

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 14. Bromberg, den 9. Juli 1933.

Getreidereinigung.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg *).

Manchmal wundert sich ein Landwirt, daß sein Nachbar für sein Getreide mehr erlöst als er, trotzdem vielleicht beide dieselben Sorten angebaut hatten und auch in bezug auf Düngung und Pflege sich gegenseitig nichts vorzuwerfen hatten. Woran liegt das denn? Je nun, man muß auch das Getreide zum Verkauf frisieren; das soll heißen: man muß die Ware zum Verkauf besonders herrichten.

Dieses „Herrichten" zum Verkauf findet man besonders in den Delikateßgeschäften. Man bietet z. B. junge Hähnchen an. Sie sind nicht einmal besonders im Fleisch; aber, wie sie so daliegen: völlig gerupft, sauber, die Flügel nach hinten auf den Rücken gebogen und unter die Beine gesteckt, den Kopf sauber neben die Brust geklemmt — da sind sie so anreizend, daß man unwillkürlich Lust bekommt. Vergleicht man damit die Hühner oder Hähne, wie sie einem oft auf Märkten angeboten werden: ungerupft, die Federn oft noch blutig, eine große blutige Schnittwunde am Halse usw. — dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn man hört, daß im Delikateßgeschäft die kleinen Dinger oft teurer bezahlt werden, als auf dem Markte ein schweres Huhn. Warum? Das Auge will auch etwas haben. Angenehm sich darbietende Ware reizt, und unwillkürlich knausert man nicht mit dem Preise.

Das ist nun nicht nur mit dem Geflügel so, es geht genau so zu bei allen andern Waren: beim Obst, beim Gemüse, beim Fleisch, aber auch ebenso bei Kartoffeln und beim Getreide.

Ist es nicht auch so, wenn man einen Sack Weizen besieht? Da liegen die Körner: goldgelb, eins wie das andere, gleich groß, gleich geformt, sauber wie geputzt; in einem andern Sacke: verschieden große Körner, auch die Farbe ist nicht ganz gleichmäßig, wahrscheinlich verschiedene Sorten durcheinander, dazwischen lugen auch Roggenkörner hervor, oder Gerste, und nicht gerade wenig findet man Unkrautsamen. Es ist ganz klar, daß der Käufer für die letztere Ware einen wesentlich geringeren Preis bieten wird; und das mit Recht. Denn, gleichgültig, zu welchem Zwecke er die Ware haben will: er muß sie erst noch einmal gründlich durcharbeiten lassen; das kostet Zeit und Geld und dann weiß er noch immer nicht, wieviel brauchbare Ware er schließlich bekommt. Diese Unsicherheit bestimmt ihn, einen möglichst niedrigen Preis zu bieten, wohingegen er für die erstgenannte Ware ruhig eine hohe Summe bieten darf, weil er diese Ware sofort, ohne jede weitere Bearbeitung, zu jedem Zwecke — sogar als Saatgut — gebrauchen kann.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

So spielt also die Reinigung des Getreides eine ganz wichtige Rolle auf dem Wirtschaftshofe. Dabei handelt es sich vorerst um die Beseitigung von fremden Samenkörnern, andern Getreidearten, aber auch von Unkrautsämereien. Man glaubt manchmal kaum, wieviel solcher Plagegeister sich im Saatgut finden und wieviel Unkraut man selbst aussäet, wenn man nicht peinlichst gereinigt hat. Die „Süddeutsche Korrespondenz" brachte im vorigen Jahre ein Beispiel: Man hatte einen Roggen von 90 Prozent Reinheit. Man wird sagen: das ist ein guter Roggen. In diesem Roggen fand man aber 1 Prozent Samen von Roggentrespe. Wenn man nun pro Morgen 75 Pfund Saatgut rechnet, dann würde man soviel Trespensamen aussäen, daß auf den Quadratmeter 16 Samen Trespe entfielen. Andere Sämereien liefern aber noch mehr Pflanzen, — auch bei nur einem Prozent Gehalt: Klappertopf z. B. pro Quadratmeter 44 Stück, Klettenlabkraut 41, Windenknötrich 30, rauhhaarige Wicke 21, Kornrade 13 Stück. Man sieht also, daß bei einer selbst geringfügig scheinenden Verunreinigung des Saatgutes die Wirkung auf dem Acker erstaunlich groß sein kann. Wenn man das berücksichtigt, wird man begreiflich finden, daß man in Fachkreisen den Ausfall an Ertrag durch unreines Saatgut auf 10 Prozent rechnet, und Prof. v. Rumker wird wohl Recht haben, wenn er behauptet, er habe allein durch sorgfältiges „Sortieren" bei einem Weizenversuch einen Mehrertrag an Körnern von 73 Prozent und an Stroh von 21 Prozent gehabt.

Daraus erhellt der Wert einer peinlich durchgeführten Reinigung für das Saatgut. Aber, wie oben gesagt, nicht nur für Saatgut, sondern auch für jede andere Verkaufsware ist die Reinigung von größter Bedeutung. Selbst wenn man Getreide zur Verfütterung im eigenen Stalle oder als Brotkorn im eigenen Haushalt verwenden will, ist es nicht angebracht, die Reinigung zu unterlassen; denn es ist bekannt, daß die bei uns sehr häufigen Kornraden und das „Mutterkorn" im Futter oder im Brote bei Menschen und Tieren zu schweren Gesundheitsstörungen Anlaß geben können.

Es genügt daher wohl nirgendwo eine Reinigung mit der sog. Putzmühle; denn sie scheidet nur die allergröbste Unreinlichkeit ab. Schon besser wirkt die Windfege; dabei wird auch das Korn nach der Schwere etwas sortiert.

In den Dampfdreschmaschinen und ähnlichen andern Einrichtungen wird das Getreide sofort beim Ausdreschen gereinigt, gesiebt und in mehrere Sorten nach Größe und Schwere getrennt. Als erste Reinigung mag das genügen; aber hält man sich das obige Beispiel vor Augen, dann wird

man sicherlich überzeugt sein, daß man damit noch keine Qualitätsware geschaffen hat. Das erreicht man erst durch die Bearbeitung mit dem Trieur. Der Trieur ist ein Instrument mit zylinderförmigen Sieben, welche etwas schräg gestellt sind. Die Siebe sind verschieden gelocht; es gibt solche Siebe, welche das Getreide in verschiedene Größen abteilen; es gibt andere Siebe für die verschiedenartigen Unkrautsamen. Man muß also in den Trieur jedesmal andere Siebe einstellen und das Getreide immer wieder durchlaufen lassen. Zur Bedienung des Trieurs gehören 2 Personen. Es gibt aber auch den sogenannten „Schneckentrieur". Bei diesem sind die Siebe korkzieherförmig, aufrechtstehend, angeordnet. Auf diese Weise erreicht man den „Schneckengang". Für die Arbeit genügt dabei nur ein Mann. Aber immerhin muß man auch hierbei für die verschiedenen Unkrautsämereien auch verschiedene Siebe einsetzen.

Nun gibt es aber auch größere Anlagen, welche die ganze Arbeit sehr sauber in einem einzigen Gange verrichten. Da gibt es verschiedene Systeme, z. B. aus einer Hamburger Fabrik, in Halle, in Wutha, in Eberswalde usw. Solche Maschinerien sind für kleine und auch für mittlere Wirtschaften zu teuer; sie eignen sich aber vorzüglich für genossenschaftlichen Betrieb.

Wir werden immer mehr dazu gedrängt, in der Landwirtschaft dazu überzugehen, nur wenige Sorten anzubauen, diese aber in vorzüglichster Qualität zu liefern, und in einer Gegend durchweg dieselbe Sorte zu ziehen. Dadurch erhält man eine große Menge gleichmäßiger Ware. Wird diese durch eine große Reinigungsanlage für den Verkauf frisiert, dann kann man auch unter Umgehung der kleinen Händler große Posten direkt auf den Großmarkt bringen und so ganz wesentlich andere Preise erzielen.

Viehzucht.

Lungenwürmer beim Rindvieh. Um die Lungenwurmseuche beim Rindvieh zu bekämpfen, muß man vor allen Dingen vorbeugen. Dann wird man dieser Geißel bald Herr werden. Bekanntlich befällt die Lungenwurmseuche hauptsächlich die ein- und zweijährigen Kälber. Gelingt es, diese systematisch vor der Krankheit zu schützen, dann wird sie bald verschwinden. Die Lungenwurmbrut wird von nur scheinbar gesunden Tieren auf der Weide ausgeschieden oder durch den Dung solcher Tiere auf die Weide gebracht. Werden die ein- oder zweijährigen Kälber also auf besonderen Kälberweiden gehalten, die unter keinen Umständen in dem Jahre von anderem Vieh betreten werden, dann wird man auch bald nicht mehr über die Lungenwurmseuche zu klagen haben. Natürlich dürfen diese Kälberweiden in dem Jahre, in welchem sie dazu dienen, auch nicht mit Stalldung gedüngt werden. Vorsichtshalber halte man auch noch die einjährigen von den zweijährigen Kälbern getrennt. Oft werden Kälber in einem besonderen Garten gehalten und doch fordert die Lungenwurmseuche große Opfer. Prüft man dann aber die „isolierte Haltung" nach, dann entdeckt man, daß — bloß die „Liese", die etwas mickrige Kuh, als sie so schlecht fraß, für ein paar Tage „zur Beobachtung" in den nahe dem Hause gelegenen Kälbergarten gebracht wurde. Sie war es, die die Lungenwürmer auf die Kälber übertragen hat! Also nochmals: Wessen Herden an Lungenwürmern leiden, der halte die ein- und zweijährigen Kälber strengstens abgesondert von dem übrigen Rindvieh. Die Gärten dürfen auch nicht nebeneinander liegen, da die Insassen beider Gärten gern den Kopf durch den Zaun stecken, um da ein paar Halme zu naschen, wodurch schon die Krankheit übertragen werden kann. Hadu.

Bienenzucht.

Warum ist Bienenzucht eine besonders den Frauen sehr zuträgliche, lohnende Nebenbeschäftigung? 1. Weil so viele Arbeiten des Betriebes der Frau mehr liegen als dem Manne. Wir erinnern nur an die Reinhaltung des Bienenstandes und der Umgebung desselben; an die Reinigung der Bienenwohnungen und der benötigten Geräte, an das Gießen der künstlichen Wachsmittelwände, an das Drahten der Rähmchen, das Auslassen des Wachses, das Honigschleudern und Abfüllen desselben in Gläser. 2. Bienenzucht setzt keine besonderen körperlichen Kräfte voraus. Sie kann auch von den jüngeren Haustöchtern mit Leichtigkeit betrieben werden. 3. Richtig betriebene Imkerei beansprucht nicht viel Zeit. Die Hausmutter muß es nur verstehen, an den langen, gemütlichen Winterabenden auf die Hochflut des bienenwirtschaftlichen Betriebes, die Schwarmzeit und die Honigernte, entsprechend vorzuarbeiten. 15—20 Völker kann jede deutsche Frau ohne Beeinträchtigung ihres Hauptberufes (als Hausfrau, Gattin und Mutter) bewirtschaften. 4. Einfach betriebene Bienenzucht verlangt auch kein nennenswertes Anlagekapital. Für den Anfang behelfe man sich mit dem Allernotwendigsten, Einfachsten. 5. Die Bienen bereichern die Speisekammer der Hausmutter mit einem herrlichen Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel, dem köstlichen Honig. Deutsche Frauen, seht doch, wie eure Kleinen mit Sehnsucht ihre drallen Ärmchen nach einem mit Honig bestrichenen Brot ausstrecken! Versagt ihnen den Honiggenuß nicht! Sie werden es euch danken mit Wangen wie von Milch und Blut! Weigert.

Geflügelzucht.

Weiße Zwerg-Wyandottes. Vielfach werden Zwerghühner noch immer als Zier- bzw. Sporthühner angesehen. Allgemein trifft solches bei weitem nicht zu. Wohl gibt es Zwergrassen, deren wirtschaftlicher Wert gleich Null ist, andere dagegen, die in wirtschaftlicher Hinsicht voll und ganz befriedigen. Trotz geringeren Futterbedarfs legen manche Zwergrassen sehr fleißig und haben auch im Vergleich zu ihrer Körpergröße viel und schmackhaftes Fleisch, so daß ihr Nutzen keineswegs unbedeutend ist. Dazu



WEISSE ZWERG-WYANDOTTES

kommt noch, daß sie mit geringem Raum fürlieb nehmen, so daß man sie unter Verhältnissen halten kann, unter denen sich große Schläge nicht mehr mit Nutzen halten lassen. Sie kommen daher in erster Linie für solche Geflügelliebhaber in Frage, die mit beschränkten Räumlichkeiten rechnen müssen.

*

Im allgemeinen kann man die Zwerge in zwei Gruppen teilen: in solche mit durchaus eigentümlichen Formen und solche, die durch Züchtung aus großen Rassen entstanden sind. Zu letzteren gehören die im Bilde vorgeführten weißen Zwerg-Wyandottes. Sie gleichen in Form und Farbe völlig ihren großen Vettern, sind nichts weiter als deren verkleinerte Abbilder. Sie sind sehr zutraulich und in ihrer Zwerggestalt allerliebste Tierchen, die in ihrem blendenden Weiß jede Rasenzierfläche anmutig beleben. Dazu sind sie anspruchslos in Haltung und Pflege und legen sehr fleißig. Für Liebhaber mit beschränkten Räumlichkeiten können die weißen Zwerg-

Wyandottes nur empfohlen werden, da sie sowohl Zier- als auch Nutztiere sind. Sch.

Minorkahühner. Bereits um das Jahr 1870 kamen die ersten Minorkahühner von England zu uns herüber. Gar bald schlossen sich die Liebhaber dieses vorzüglichen Nutzhuhnes zum „Klub deutscher Minorkazüchter" zusammen, der sich für die weitere Verbreitung tatkräftig einsetzte. Gar manche andere, mehr oder weniger gute Hühnerrasse ist seit jener Zeit aufgetaucht und bald wieder verschwunden, die Minorkas aber haben ihren guten Ruf als vorzügliche Nutzhühner bis auf den heutigen Tag erhalten. Im Minorkahuhn finden wir neben der stattlichen Größe und einem gefälligen Aussehen einen fleißigen Eierleger. Wohl hat jede Rasse ihre Vor- und auch Nachteile. Beim Minorkahuhn dürfte die Empfindlichkeit des Kammes von manchem getadelt werden. Nachdem man aber davon abgekommen ist, übermäßige Fleischwülste zu züchten, trifft dieser Nachteil die Minorkas nicht mehr als alle anderen großkämmigen Rassen.

*

Das Minorkahuhn zeigt wenig Brutlust, ist widerstandsfähig und durchaus nicht weichlich. Wie alle Mittelmeerrassen sind die Minorkas keine Winterleger, jedoch dehnen sie ihre Legetätigkeit bei sachgemäßer Pflege und Behandlung bis weit in den Herbst hinein aus. Das Gewicht der Henne beträgt 5—6 Pfund, das des Hahnes 6—7 Pfund. Es gibt verschiedene Farbenschläge der Rasse: schwarze, weiße und gesperberte; selbst rosenkämmige sind herausgezüchtet, um damit der Empfindlichkeit des hohen Kammes zu begegnen. Am verbreitetsten aber sind die schwarzen aufrechtkämmigen, die mit ihrem tiefschwarzen, grünlich schillernden Gefieder jeden Liebhaber erfreuen. Sch.

Was ist im Juli auf dem Geflügelhof zu tun?

Hühner: Bei heißem Wetter vermehrt sich das Ungeziefer ungemein. Daher sind vor allem die Nester, aber auch der Stall an sich, recht oft zu reinigen. Das Desinfizieren darf nicht unterlassen werden. An Stelle gekochter Kartoffeln sind jetzt dem Weichfutter Kartoffelflocken beizumengen. Grünfutter mancherlei Art ist zu reichen, am besten etwas zerkleinert. Die kleinen Küchlein sind sorgsam zu verpflegen. Junghähne werden für sich allein gesperrt, sobald sie „treten" wollen.

Trut- und Perlhühner: Die zum zweiten Male brütenden Truthennen sind reichlich mit Körnern zu füttern, damit sie kräftig bleiben. Am besten eignen sich dazu Weizen, Mais und Hafer; letzterer kann auch angequellt gereicht werden. Bei Durchfall ist dem Saufwasser Chinosol beizufügen. Wenn irgend möglich, sind die Jungputen auf die Weide zu treiben. — Die alten Perlhühner sind wie die Haushühner abzuwarten; ihre Küchlein müssen viel animalisches Futter haben.

Gänse: Das Wullen oder Raufen der Junggänse der ersten Brut kann jetzt vorgenommen werden, wenn diese Gänse erst im Herbste gemästet oder verkauft werden sollen. Bei solchen Jungtieren, die im August schon geschlachtet werden sollen, muß das Wullen unterbleiben. Die auf die Weide getriebenen Gänse müssen dort Saufwasser vorfinden. Von auswärts bezogene Gänse sind etwa 12 Tage allein zu sperren.

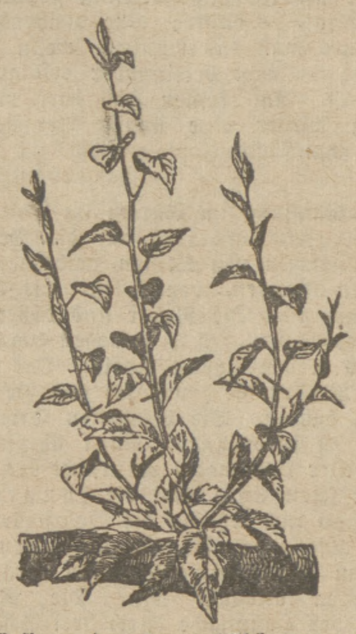
Enten: Noch können brütenden Hühnerglucken Enteneier untergelegt werden; kleine Entchen finden immer Abnehmer. Bei geeigneter Fütterung sind die Jungenten mit 10 bis 12 Wochen schlachtreif. Ohne viel Grünes ist Entenaufzucht nicht lohnend. Allerdings werden Jungenten auf engem Raume viel schwerer, als wenn sie freien Auslauf nach dem fließenden Wasser oder nach dem Teiche haben. Geschlechtertrennung ist bei ihnen nicht nötig.

Tauben: Keine andere Geflügelart leidet im Sommer so unter der Diphtherie wie die Tauben; daher ist auf größte Sauberkeit auf den Schlägen zu sehen. Sind die Jungen etwa 12 Tage alt, so sind die Nester, in denen sie sitzen, auszuwechseln. An der Diphtherie oder anderen Krankheiten eingegangene Tauben sind zu verbrennen bzw. tief zu vergraben. Haben die Tauben keinen freien Flug, so ist ihnen Grünes zu geben, z. B. zerschnittener Salat oder Vogelmiere, auch Kreuzkraut.

Paul Hohmann.

Obst- und Gartenbau.

„Weidenköpfe" an Obstbäumen. Der Erfolg in der Behandlung der Zwergobstbäume, vor allem aber die Erziehung und Erhaltung einer guten Baumform, ist abhängig von der Regelmäßigkeit und Richtigkeit des Schnittes. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß alle regelrecht, also streng gezogenen Obstbäume einen Winter- und einen zweimaligen Sommerschnitt, den sogenannten Grünschnitt, nicht entbehren können. Da die Bildung neuer Blütenknospen während



So sieht es häufig an den Zwergobstbäumen aus. Wird an den Strichen (—) entspitzt, und das immer wieder, so entsteht der gefürchtete „Weidenkopf".

der Wachstumszeit, nicht im Winter (wie vielfach angenommen wird), vor sich geht, leuchtet es ohne weiteres ein, daß dem Grünschnitt eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt. „Weidenköpfe" an Obstbäumen sind immer ein Zeichen falschen Schnittes. Wie entstehen sie? Man findet „Weidenköpfe" stets an Stellen, wo ein zu starker Saftdruck vorhanden ist (der, nebenbei erwähnt, verschiedene Ursachen haben kann.) Wird nun an solchen



So wird die Anlage zum „Weidenkopf" von vornherein unterbunden.

Stellen falsch zurückgeschnitten, so entwickeln sich naturgemäß aus den Augen der verkürzten Triebe viel mehr neue, als Platz haben und erwünscht sind. Nun glaubt man, sich dadurch zu helfen, daß man die neuen Triebe wieder verkürzt, und muß dann doch feststellen, daß man das Übel nur vergrößert hat. Wie soll man nun solchen „Besenbildungen", die man treffend „Weidenköpfe" nennt, beikommen? Hier gibt es nur ein wirklich helfendes Mittel. Es müssen sämtliche Zweige, worunter auch alle

Neugabelungen zu verstehen sind, bis auf einen einzigen entfernt werden. Man wählt selbstverständlich den günstigsten; das ist der junge Trieb, der möglichst unmittelbar am Hauptast herausgewachsen ist. Im übrigen ist er je nach seiner Länge zu entspitzen, wie das beim Fruchtholz üblich ist. Bei der Entfernung von Weidenköpfen sind die Ansatzstellen zu beseitigen. Dazu wird man eine kleine Fruchtholzsäge nicht entbehren können. Dieses starke Entfernen erfolgt auf sogenanntem Astring, wobei die „Beiaugen", durch Anschwellung meist erkennbar, stehen bleiben. Aus ihnen entwickeln sich neue Jungtriebe. Nur einer von ihnen bleibt zur Fruchtholzbildung stehen. Wird der Astring mit entfernt, so entsteht eine bleibende Kahlstelle. Es gibt Fälle, wo man das wünscht, wenn nämlich die Fruchtholzbildung so dicht beieinander erfolgte, daß nicht für alles Platz ist. Auf keinen Fall darf man zulassen, daß am Astring wieder eine üppige Verzweigung, also eine Neuanlage zum Weidenkopf, entsteht.

Gartenbauinspektor K.

Schädlingsbekämpfung im Garten im Juli. Im Obstgarten achte man jetzt sonderlich auf die Gespinstmotten. Die Gespinste wimmeln von kleinen, gelblichen, grau- und schwarzgetüpfelten Raupen, denen jetzt mit Spritzmitteln kaum beizukommen ist. Die Nester sind daher abzuschneiden und zu verbrennen. Die Flugzeit des Apfelglasflüglers geht bis in den August hinein. Das Ablegen der Eier erfolgt in Rindenrissen, von wo aus die Raupen sich dann ins Holz bohren. Die befallenen Triebe sind abzuschneiden und zu verbrennen. Ganz ähnlichen Schaden wie der Apfelwickler (Obstmade) verursacht der Apfelstecher. Der Käfer sucht schon Ende Mai die jungen Früchte auf, sticht sie an und legt an die Bohrstellen je ein Ei. Jetzt sind alle abfallenden Früchte aufzulesen. Auch die schon bei leichtem Schütteln abfallenden Früchte werden meist von Larven bewohnt sein. Die Pflaumenernte wird in der Hauptsache durch drei Schädlinge stark beeinträchtigt, die Pflaumensägewespe, den Pflaumenbohrer und den Pflaumenwickler, dessen Lebensweise die gleiche ist wie die des Apfelwicklers. Demzufolge sind auch die gleichen Maßnahmen zu seiner Bekämpfung zu ergreifen, also Anlegen von Madenfallen und Spritzungen mit Arsenmitteln. Die schädigende Tätigkeit der Birnblattmilbe wird oftmals mit dem sogenannten Fusikladium (Schorfkrankheit) verwechselt. Hauptsache bleibt eine regelmäßige Winterspritzung aller Bäume und ihre sonstige allgemeine Pflege. An Johannisbeeren werden zuweilen einzelne Früchte notreif. Bei näherem Zusehen erkennt man Räupchen, die vom Johannisbeerwickler herrühren, der während der Flugzeit im Juni leicht in die Fanggläser geht.

K.

Monilia-Befall bei Kirschen. Seit Jahren tritt in den Kirschpflanzungen, mehr oder weniger verheerend, die Moniliakrankheit auf, besonders an Schattenmorellen. Die Erkrankung geht von den Blüten aus, die zunächst angesteckt werden, und zwar durch die Sporen von zwei einander sehr ähnlichen Sclerotina-Arten, von denen S. fructigena auf Kernobstbäumen, S. cinerea auf Kirschen- und Zwetschenbäumen vorkommt. Die erkrankten Blüten vertrocknen und hängen herab; von ihnen aus dringt der Pilz in den Trieb ein, der ebenfalls getötet wird und vertrocknet am Zweige hängen bleibt. An diesen von der Krankheit ergriffenen Teilen kommen bei feuchter Witterung schimmelartige Nebenfruchtformen (Monilia) der Fäulnispilze zur Ausbildung, die weiterhin besonders die in der Entwicklung begriffenen Früchte anstecken, aber auch den Winter überdauern und im Frühjahr eine neue Blütenansteckung hervorrufen können. Die Schlauchfrüchte der Pilze entwickeln sich auf faulen, von der Krankheit zerstörten Früchten, die den Winter über am Boden liegen geblieben sind; sie liefern Sporen, die zurzeit der Obstblüte reif sind und ebenfalls die Ansteckung von Blüten vermitteln können. Die Erkrankung der Triebe wird durch Beschädigungen, auch Spätfröste, sehr begünstigt. Die Erfahrung zeigt nun, daß Pflanzungen, die regelmäßig nach Aberntung der Früchte stark beschnitten wurden, fast immer moniliafrei blieben. Beim Ausschneiden sind natürlich alle erkrankten Teile, auch die abgefallenen Blätter und die befallenen Früchte, sorgsam zu beseitigen. Der Neubefall muß gleich nach der Ernte bekämpft werden. Abschließende Erfahrungen mit Spritzmitteln liegen noch nicht vor; doch werden aus der Praxis vereinzelt Berichte über gute Wirkungen bei Verwendung von 0,5prozentiger Karbolsäurelösung gegeben. Während des Winters kann eine Bespritzung mit 10- bis 15prozentigem wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum empfohlen werden. — Alle Maßnahmen müssen aber möglichst allgemein durchgeführt werden, da bei der großen Ansteckungsgefahr des Pilzes sonst der Sorgfältige unter der Nachlässigkeit des Nachbarn zu leiden hat.

Gartenbauinspektor Ka.

Das beste Baumband ist ohne Zweifel der Kokosstrick, soweit es sich um das Anbinden größerer Bäume handelt. Zum Anbinden von Rosen, hochstämmigen Stachel- und Johannisbeeren und ähnlichen Gehölzen gibt es praktische, festsitzende Baumbänder, die teilweise fast unverwüstlich sind. Diese Baumbänder haben den Vorteil, daß sie beim Stärkerwerden des Bäumchens nachgestellt werden können. Ein einfaches, praktisches Baumband, das man sich leicht selbst herstellen kann, besteht aus Korken, die auf einem verzinkten Draht aufgezogen sind.

Schü.

Für Haus und Herd.

Für den sommerlichen Nachtisch.

Rote Grütze von Hafergrütze. Ein halbes Kilogramm Johannis- oder Himbeeren preßt man aus, gibt zu dem Saft 125 bis 150 Gramm Zucker und so viel Wasser, daß man 1 Liter Flüssigkeit erhält. 200 Gramm Hafergrütze feinster Körnung spült man mehrere Male in lauwarmem Wasser ab, bringt den Fruchtsaft zum Kochen, gibt die Grütze unter stetem Rühren hinzu und läßt so lange kochen, bis sie gar ist, füllt sie dann in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Ringform und läßt die Grütze erkalten. Nachdem die Form gestürzt, häuft man in der Mitte ½ Liter süße Schlagsahne oder man serviert sie mit Vanillesoße.

Flammeri von frischen Kirschen. ½ Kilogramm süße und ½ Kilogramm saure Kirschen, von den Stielen befreit, kocht man mit 1 Liter Wasser und einem Stück Zimt weich, streicht sie durch ein Sieb und erhält davon ungefähr 1½ Liter Flüssigkeit. Diese bringt man mit 200 Gramm Zucker abermals zum Kochen, streut 200 Gramm grobkörnigen Grieß hinein und läßt diesen unter häufigem Umrühren darin ausquellen.

Erdbeercreme. Den Boden einer Glasschale belegt man mit Löffelbiskuits, die man mit etwas Maraskino angefeuchtet hat. Dann schlägt man ½ Liter Sahne zu steifem Schaum, vermischt diesen mit 150 Gramm gesiebtem Zucker und 10 Blatt in wenig Wasser aufgelöster weißer Gelatine, legt eine Schicht von dem Sahneschaum auf die Biskuits, darauf eine Lage frische, eingezuckerte Erdbeeren, gibt wieder Sahneschaum darauf, füllt auf diese Weise abwechselnd die Cremeschale und stellt dieselbe bis zum Gebrauch recht kalt.

Vanillecreme. In 1½ Liter süßer Sahne (oder guter Milch) läßt man ½ Stange Vanille ausziehen, quirlt sie dann mit 100 Gramm in zwei Löffeln voll kalter Milch aufgelöstem Mondamin, den Dottern von 220 Gramm (etwa 4 Stück) Eiern und 100 Gramm Zucker zusammen und schlägt die Masse auf gelindem Feuer zu einer Creme ab, die man mit dem steifgeschlagenen Schnee der Eiweiß vermischt, in die Cremeschalen füllt und darin erkalten läßt.

Reis mit Erdbeeren. Reis wird mit Butter, Zucker und Milch gekocht. Zwei Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, werden darunter gemischt und die Masse zum Erkalten in eine Ringform gefüllt. Die Erdbeeren werden gewaschen, von den Stielen befreit und gezuckert. Der kalte Reis wird gestürzt, der Rand mit einigen frischen Erdbeeren belegt und das Innere mit den gezuckerten Früchten gefüllt. Die Bereitung der Erdbeerbowle ist ja hinreichend bekannt und außerdem Sache des Hausherrn. Wenn irgend möglich, sollte sie mit Walderdbeeren angesetzt werden, sie sind viel aromatischer.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.